

be¹. Das Problem der Überseechinesen ist jedoch schon in verschiedenen Publikationen behandelt worden, während die Frage der Stämme und ihres Verhältnisses zu den südostasiatischen Regierungen noch weitgehend eine terra incognita ist. Auch der Politikwissenschaftler wie der Staatsrechtler muß sich mit der Lage dieser Stämme beschäftigen, wenn er das heutige Südostasien verstehen will. In diesem Sinne ist das Sammelwerk Kunstadters eine einzigartige Pionierleistung.

Bernhard Großmann

OTTO BRAUN

Von Schanghai bis Jänan

in „horizont“, sozialistische Wochenzeitung für internationale Politik und Wirtschaft, Nr. 23—38, 2. Jahrgang (1. Juniheft — 3. Septemberheft 1969).

Ist der Kommunismus in China international oder national? Diese im Westen stets diskutierte Frage ist mit der Spaltung zwischen Peking und Moskau, besonders aber seit dem Ausbruch der chinesischen Kulturrevolution auch im osteuropäischen Block akut geworden. Otto Braun, der jetzige wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED und ehemalige militärische Berater des Komintern beim ZK der KP Chinas², sucht in seinen Memoiren die „historischen Wurzeln“ dieser Frage bloßzulegen, die nach seiner Ansicht bis in die dreißiger, ja zwanziger Jahre zurückreichen.

Nach seiner eigenen Darstellung war Braun von 1932 bis 1939 sieben Jahre lang in China und stand diese ganze Zeit über in enger Verbindung mit der Führung der KP Chinas und der chinesischen Roten Armee. Er hat nicht nur die Bürgerkriegskämpfe in Kiangsi mitgemacht, sondern auch am legendären „Langen Marsch“ teilgenommen. Schließlich wirkte er an der kommunistischen

Militärakademie in Jänan. Im Spätsommer 1939 wurde er nach Moskau zurückgerufen.

Der ostdeutsche Autor macht Mao Tsetung vor allem die Bauernrevolution zum Vorwurf und meint, daß der Grundsatz von der führenden Rolle des Proletariats von Mao „subjektiv ernsthaft“ in Frage gestellt worden sei. (Forts. 4, Spalte 1). „So sprach er (Mao) häufig vom Proletariat, verstand darunter aber keineswegs die Industriearbeiter, sondern alle Schichten der ärmsten Bevölkerung, Landarbeiter und Halbpächter, Handwerker und Kleinhändler, bis zu Kulissen und sogar Bettlern“ (Forts. 6, Spalte 3). Es war zwar in der Adresse der Plenartagung des ZK der KP Chinas an den 2. Allchinesischen Sowjetkongress 1934 in Juichin (Hauptstadt des chinesischen Sowjetgebiets) u. a. auch von der Stärkung und Festigung der führenden Rolle der Arbeiterklasse in allen Organen der chinesischen Sowjetmacht die Rede, doch war diese Formulierung (nach Braun) nur dem Einfluß der „marxistisch-internationalistischen Gruppe“, nämlich der Komintern-Anhänger wie Bo Ku (Ch'in Panghsien), Lo Fu (Chang Wen-t'ien) u. a. zu verdanken. Das gewisse Kräftegleichgewicht zwischen diesen und den Anhängern Mao Tse-tungs wurde jedoch Anfang 1935 bei der erweiterten Beratung des Politbüros in Tsunyi beendet, als Mao zum Vorsitzenden der Partei gewählt wurde.

„Damit vereinigte Mao nun die Führung von Partei, Regierung und Armee in seiner Hand. Diese Machtkonzentration, erreicht mit Hilfe ihm ergebener Truppenführer, leitete zwar nicht sofort, aber im Laufe des nächsten Jahrzehnts zu einer Art Selbstherrschaft Maos über, die ihm die Durchsetzung seiner antimarxistischen und nationalistischen Linie ermöglichte.“

Alles in allem meint Braun, daß der jetzige „großmachtchauvinistische“ Mao damals schon ein „kleinbürgerlicher Na-

1 Vgl. dazu die Besprechung des Rezensenten in „Verfassung und Recht in Übersee“, 2. Heft, 1968, S. 230 ff.

2 In der übrigen Literatur ist er mit dem chinesischen Namen Li Teh oder Li T'eh bekannt. Vgl. u. a. Charles B. McLane, Soviet Policy and the Chinese Communists 1931—1946, New York 1958, S. 10, 52 f., 152 f.

tionalist“ gewesen sei. Der Autor gibt aber nicht nur eine ideologische Analyse, sondern will auch die nationalistischen Tendenzen der KP Chinas unter Mao in ihren Beziehungen mit Moskau als wichtige Motivationen verstanden wissen. Wenn man Braun glauben darf, so sah die Gruppe um Mao Tse-tung in den dreißiger Jahren nicht den Gegensatz zwischen der Sowjetunion und der kapitalistischen Welt als Hauptwiderspruch in der Welt, sondern vielmehr den Gegensatz zwischen dem imperialistischen Japan und der chinesischen Nation (Forts. 4, Spalte 1). Mao ersetzte damals die Lösung „Helft der Sowjetunion“ durch die Parole „Helft China“ (Forts. 7, Spalte 3). Wenn Mao nach der Tsunyi-Konferenz seinen Verbindungsman Ch'en Yün nach Moskau geschickt hat, so habe Mao damit keinen anderen Zweck verfolgt, als seine neu errungene Machtstellung auch international zu festigen (Forts. 10, Spalte 1).

In völligem Widerspruch zu den üblichen Darstellungen erzählt der Autor, daß Mao Tse-tung noch vor Chang Kuo-t'ao mit dem Gedanken herausgerückt sei, den Hauptzug beim „Langen Marsch“ von Szechuan aus über Ts'inghai nach Sinkiang zu führen, um in Mittelasien eine direkte Verbindung mit der Sowjetunion herzustellen. Mao habe sich dabei mit dem Gedanken getragen, einen Konflikt zwischen der Sowjetunion und der chinesischen Nationalregierung heraufzubeschwören, um so „mit einem kleinen Einsatz zwei große Gewinne einstreichen“ zu können. Infolge der Obstruktion des Politbüros habe er jedoch diesen Plan schließlich aufgegeben (Forts. 11, Spalte 1). Der Autor schildert ferner, daß Mao 1935—1936 das gleiche Spiel nochmals zu wiederholen versuchte, als er nämlich in jenem Winter eine neue Strategie plante, deren Ziel es war, mit allen regulären Streitkräften von Shensi aus den Huangho zu überschreiten, dann über Shansi nach Suiyuan vorzustoßen, über die Innere Mongolei und die Mongolische Volksrepublik Tuchfühlung mit der sowjetischen Fernostarmee aufzu-

nehmen und dadurch einen Konflikt nicht nur zwischen der Sowjetunion und Nationalchina, sondern vor allem auch zwischen der Sowjetunion und Japan heraufzubeschwören. Dieser Feldzug blieb jedoch bereits in Shansi stecken, worauf die chinesische Rote Armee sich zurückzog (Forts. 12, Spalte 2—3).

Der Autor widerspricht mit Nachdruck der Behauptung, daß der „Lange Marsch“ eine planmäßig strategische Unternehmung war und sich von Anfang an schon zum Ziel gesetzt habe, nach Nordchina zu drängen, um eine Offensive gegen die japanische Aggression einzuleiten. Er weist darauf hin, daß der antijapanische Kampf lediglich politisch zur Hauptlösung wurde, keineswegs aber in der militärstrategischen Konzeption der Partei- und Armeeführung (Forts. 8, Spalte 4). Dazu berichtet er noch am Rande, daß Mao 1941 auf den Vorschlag des ZK der KPdSU und der Komintern nicht reagiert habe, der es der chinesischen 8. Armee nahegelegt hatte, während der kritischen Anfangszeit des „Vaterländischen Krieges“ des Sowjetvolkes gegen Hitler die Kampfhandlungen zu aktivieren, um so die japanischen Truppen zu binden und zu verhindern, daß sie in Sibirien einfielen. Die 8. Armee habe jedoch den Partisanenkrieg gegen die japanischen Okkupanten mit der Zeit nicht nur fast völlig eingestellt, sondern statt dessen sogar einen regen Handel mit japanischen Waren begonnen (letzte Forts., Spalte 1).

In vieler Hinsicht stehen die Memoiren von Otto Braun im Widerspruch zu den meisten Schilderungen einschließlich der früheren Geschichtsschreibungen der DDR und der Sowjetunion über denselben Gegenstand. Die von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR 1962 herausgegebene „Weltgeschichte“ und das 1963 in Leipzig erschienene „Meyers Neues Lexikon“ bezeichnen z. B. Mao Tse-tung und seine Anhänger als echten Marxisten-Leninisten und seine Parteigegner in Kiangsi und auf der Tsunyi-Konferenz als „abweichend“, „opportunistisch“ sowie als „abenteuer-

liche“ Linke. Der „Lange Marsch“ wird dort auch als erfolgreicher „strategischer Rückzug“ bezeichnet².

Offensichtlich zielt Braun in seinen Memoiren darauf ab, die Geschichte der KP Chinas den neuen politischen Richtlinien in der DDR und der Sowjetunion anzupassen. Wir wissen, daß sich Peking und Moskau in ihren ideologischen Auseinandersetzungen ständig darum bemühen, einander des Großmachtchauvinismus zu bezichtigen. Es ist auch nicht unbekannt, daß eine Kluft zwischen der Komintern und der KP Chinas unter Mao Tse-tung bestand. Dies ist nicht weiter verwunderlich; denn Stalin hatte die Komintern des öfteren als Instrument der sowjetischen Außenpolitik eingesetzt. Ausschließlich im sowjetischen Interesse, um nämlich gegenüber den Westmächten die Macht der Sowjetunion harmloser erscheinen zu lassen und dadurch nationale Nachkriegspläne realisierbar zu machen, wurde diese Internationale im Mai 1943 aufgelöst. Deshalb scheint Otto Brauns Kritik an Maos Beziehungen zu Moskau und der Komintern auch zu einseitig.

Ein anderer Mangel an Brauns Memoiren liegt darin, daß der Autor eine lange Geschichte in kurze Form gefaßt hat. Notwendigerweise sind seine Schilderungen deshalb ziemlich grob. Auch seine eigene Verbindungsfunktion zwischen der Komintern und der KP Chinas sowie sein Verkehr mit den chinesischen kommunistischen Führern ist leider zu kurz gekommen. Wie er selbst zugibt, kennt er die chinesische Sprache nicht. Es ist dem Leser an vielen Stellen unklar, wie Braun trotz seiner Sprachschwierigkeiten und trotz des Misstrauens Mao Tse-tungs gegenüber der Komintern dessen wichtige Entscheidungen einschließlich der noch nicht bekanntgegebenen Pläne und Gedanken erlebt hat.

Um Brauns Memoiren zu vergleichen, seien dem Leser das Buch von Edgar Snow „Red Star over China“ (London 1938) und Chang Kuo-taos Memoiren

(ab März 1966 in einer chinesischen Zeitschrift „Ming Pao“ in Hongkong fortsetzungsweise veröffentlicht) empfohlen. Snow besuchte 1936 das kommunistische Gebiet in Nordshensi und bringt in dem Buch seine Reise und Interviews bei zahlreichen chinesischen kommunistischen Führern vor. Chang war früher ein bedeutender kommunistischer Führer und hat sogar an der Gründung der KP Chinas teilgenommen. Er kehrte 1938 der Partei den Rücken, wohnte lange Zeit in Hongkong und lebt jetzt in Kanada.

Y. H. Nieh

CHITOSHI YANAGI
Big Business in Japanese Politics
Yale University Press
New Haven and London 1968
IX + 371 Seiten.

Wer sich gründlich und im einzelnen über Staats- und Verfassungswirklichkeit in ihrem entscheidenden Punkte, dem Verhältnis von Wirtschaft und Politik, im Hinblick auf Japan zu unterrichten wünscht, wird in diesem Buch eine vortreffliche Erfüllung solcher Wünsche finden. Grundlage sowohl dieses Verhältnisses wie für dessen Verständnis sind die zwischenmenschlichen Beziehungen und die spezifisch gesellschaftlichen Gruppen (12). Hierher gehört als erstes die Familie, die ist „still the touchstone of social success . . . More than ever, family status (iyegara) and pedigree (kenami) are necessary qualifications for membership in high society and for achieving a position of prestige and influence in business and politics, even in academic life“ (15). Es nimmt nicht mehr wunder, daß auch die Heirat von solchen Gesichtspunkten beherrscht wird: S. 327 gibt der Verfasser eine Liste unter der bezeichnenden Überschrift „Marital Network Linking Business, Political and Academic Elites with the Imperial Family and the Former Aristocracy“. Außer

² Weltgeschichte (deutsche Übersetzung), Berlin (Ost) 1967, Bd. 9, S. 278/9; Meyers Neues Lexikon, Leipzig 1963, Bd. 5, S. 268, über den „Langen Marsch“, Bd. 2, S. 745, über Dsuni (Tsunyi) — Beratung.